

vatervergünungen zu widmen mich eifrigst bestrebt. Billard und Kartenspiel war die Unterhaltung, Conditorei und Restauration die Zerstreuung, den Kellnerinnen den Hof machen das Vergnügen, und mehr bedarf es ja in gewissen Jahren nicht, um glücklich zu sein. So weit hatte ich es also im vaterländischen Staatsdienste gebracht und man muß mir zugestehen, daß ich mich sehr bald gefunden; übrigens brauche ich nicht zu verschweigen, daß ich auch auf dem Bureau in dem schweren Berufe eines Zöllners wackere Fortschritte machte, und daß ich in kurzer Zeit als ein sehr rascher Arbeiter zu meinem Vortheil bekannt wurde. Der oberste Direktor der Zollbehörde, mit dem ein Haupt meiner Familie sehr befreundet war, protegirte das aufkeimende Staats Talent; eines Montags-Morgens, an dem ich von einer tüchtigen Landschwärmerei zurückgekehrt war, fand ich bei dem Eintritt in meine vier Wände auf dem Tische ein großes Schreiben mit einem großen Direktionsstempel verschlossen; es enthielt meine Versetzung aus der Residenz nach einem Grenzzollamte mit der erfolgten Bestallung als Gehilfe und einem jährlichen Gehalte von 200 Thalern.

Gute Nacht, ihr Residenzfreuden, adio ihr liebenswürdigen Kellnerinnen, dahin sind alle die süßen Hoffnungen, in denen wir uns noch vor zwei Abenden wiegten; o schwarzes türkisches Verhängniß, was sind mir deine lumpigen 200 Thaler für solche Verluste? Fortan wird es nur Arbeit geben und kein Vergnügen; trübselig werde ich nach vollbrachtem Tagewerk in einer öden Klausur sitzen, auf die kothigen Straßen eines armseligen Städtchens hinunterblicken und vergeblich mich nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnen. — Solche und ähnliche Reflexionen durchkreuzten mein Gehirn, indessen ich schleunigst Toilette machte, um die Dankfagungs-Bistten für die mir zu Theil gewordene Beförderung abzustatten.

Der Direktor nahm meine Dankfagung mit einem feinen Lächeln auf, indem er bemerkte, daß ich diese Beförderung meinem glücklichen Streben zu verdanken hätte, das mich so schnell mit den verschiedenen Zweigen des Dienstes vertraut gemacht; ich möge so fortfahren, dann würde es mir später nicht fehlen, ein fürstliches Rescript zu erhalten; er

schloß diese Lobrede mit dem Bedeuten, mich ungesäumt an meinen neuen Bestimmungsort zu begeben, wo es mir gewiß gefallen werde! —

Erst später erfuhr ich, daß der alte Fuchs gesagt hatte: neben Anerkennung meiner Brauchbarkeit habe er es doch für gut befunden, mich den Residenz-Vergnügungen entziehen zu müssen, an meinem neuen Stationsorte würde ich wohl weniger Gelegenheit finden, tolle Streiche auszuführen; — es war also eine Beförderung mit einer Art Strafe verbunden. —

Wie ich im Stillen meine Beförderung oder eigentlich die Versetzung in eine Winkelstadt erwünschte, so laut war die Freude darüber in der Familie. Die guten Kleinstädter kennen ja keinen größeren Stolz, als den Sohn so bald in Amt und Brod zu sehen; so ein Nemtchen, noch so klein, mit noch so wenig Aussicht auf einen größeren Wirkungskreis für die Zukunft, dünkt ihnen besser, als jede andere Stellung im bürgerlichen Leben; er hat doch ein Gewisses, sagen sie, — mit einem Rescript in der Tasche ist man doch nicht den Wechselfällen des Glücks ausgesetzt, wie das in jedem anderen Stande der Fall sein kann. In ihren Augen war ich ein vom Glück besonders Begünstigter und das mußte ich äußerlich wenigstens anerkennen, wenn ich nicht allgemeinen Zorn über meinen Blödsinn hervorrufen wollte. —

Meine Habe wurde so schnell als möglich in Ordnung gebracht und gepackt, ein Abschied mit allen möglichen guten Lehren gegeben und genommen und dann zur Post, meiner neuen Bestimmung entgegen. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Lebthigin von Montmartre.

Nach geschichtlichen Quellen von Kathinka Zig.

(Fortsetzung.)

„Leider ist dem so, und vierzig Personen müssen darunter leiden, wenn eine Erinnerungswolke durch den Geist eines verlassenen Weibes zieht.“

„Sie hat sich ein Jahr lang an Glanz und Größe, an allen Genüssen einer königlichen Liebe gesättigt, während wir hier arbeiteten, um die höchste